

Prof. Dr. med. Paul Kleihues

Geb. 21. Mai 1936 in Rheine; † 17. März 2022 in Zürich.

Paul Kleihues, der letzte Woche verstorben ist, war ein bemerkenswerter Arzt und Forscher. Als ich ihn Anfang der 1980er-Jahre kennenlernte, war er einer der ersten Pathologen, die versuchten, Methoden der Molekularwissenschaft auf die Diagnosepraxis unseres Fachgebiets anzuwenden. Damals steckte die DNA-Sequenzierung noch in den Kinderschuhen, und Paul Kleihues griff auf eine chemische Bestimmung modifizierter Nukleotide zurück, um das mutagene Potenzial von Alkylierungsmitteln, in der Umwelt wie in der therapeutischen Anwendung, zu beurteilen. Seine Arbeit jener Zeit schlug sich in weithin beachteten Publikationen in den führenden interdisziplinären Fachzeitschriften nieder und bildet heute die Grundlage für unser Verständnis der Gewebespezifität von Karzinogenen. Doch Paul Kleihues war nicht nur auf dem neuen Gebiet der molekularen Neuropathologie eine herausragende Figur, sondern in seiner Disziplin auch äusserst innovativ. Er konnte gar nicht anders, als alle Grenzen, auf die er stiess, mit Schwung und Energie zu verschieben und neu zu definieren. Auch in einer Karrierephase, in der er bereits auf eine lange Tätigkeit zurückblicken konnte und in der die meisten von uns ein stabiles, ruhiges Leben geniessen, war er weiter offen für neue Herausforderungen. Folglich wechselte er zuerst von Köln nach Freiburg, wo er am Ludwig-Aschoff-Haus eine Professur für Pathologie übernahm, und dann Mitte der 1980er-Jahre nach Zürich, wo er Gründungsdirektor des Instituts für Neuropathologie wurde, dessen Leitung ich heute inne habe.



Paul Kleihues (letzte Reihe ganz rechts) und Adriano Aguzzi (letzte Reihe ganz links) im Jahr 1982. Andere Forschende der akademischen Neuropathologie in diesem Bild sind Yannis Anagnostopoulos, Benedikt Volk, Otmar Wiestler, Marieke Kissling, Taichiro Shibata und Stephan Bamborschke.

Da er vermeiden wollte, in seiner Forschungstätigkeit zu stagnieren, verbrachte er Anfang der 90er-Jahre ein langes Sabbatical im Labor von Angel Pellicer an der Columbia University, wo er sich wieder der praktischen Forschung widmete und Seite an Seite mit den Doktoranden Proteine pipettierte und Plasmide aktivierter Onkogene aufbereitete. Bei seiner Rückkehr nach Zürich war er voll neuem Elan und begann, mehrere neue Forschungsansätze zu verfolgen. Nur wenige Jahre später entschied er sich jedoch, seine Forschung (und sein Leben) erneut umzukrempeln, und nahm die Position des Direktors der Internationalen Agentur für Krebsforschung (IARC) der Weltgesundheitsorganisation in Lyon an. Daneben war er im wissenschaftlichen Verlagswesen unternehmerisch erfolgreich und gründete die Fachzeitschrift „Brain Pathology“ (heute geleitet von Markus Glatzel), die unter seiner Herausgeberschaft innerhalb kurzer Zeit einen beeindruckenden zweistelligen Impact-Faktor erzielte. „Brain Pathology“ gilt bis zum heutigen Tage als die führende Zeitschrift in der Disziplin der molekularen Neuropathologie.

Ich habe die Führungsqualitäten von Paul Kleihues stets bewundert. Insbesondere zwei Grundsätze, denen auch ich nach wie vor folge, waren für ihn stets handlungsleitend. Zum einen war er überzeugt, dass die klinische Tätigkeit der diagnostischen Neuropathologie stets Hand in Hand mit innovativen, relevanten Forschungsaktivitäten zu gehen hatten. Zu einer Zeit, zu der viele seiner Kollegen eine strikte Trennung von diagnostischer Praxis und Forschungstätigkeit pflegten (falls sie überhaupt forschten), stellte er nur Assistenzärzte ein, die ein echtes Interesse für die akademische Forschung mitbrachten. Entgegen der landläufigen Ansicht war Paul Kleihues sicher, dass eine derartige Trennung nicht zu halten war und verhindern würde, Grundlagenforschung in tatsächlichen medizinischen Fortschritt zu übersetzen. Zum anderen sah Kleihues sein Institut vorrangig als Sprungbrett für die Karriere des wissenschaftlichen Nachwuchses. Er versuchte nie, erfolgreiche junge Kolleginnen und Kollegen egoistisch an sich zu binden, sondern ermutigte sie sogar, vom Institut „in die grosse weite Welt“ hinauszuziehen und so ihren wissenschaftlichen Horizont zu erweitern, ihren Marktwert zu erhöhen und ihre Chancen in der akademischen Welt zu verbessern. Und mit dieser Strategie war er unglaublich erfolgreich! Im Jahr 2000 waren die Lehrstühle für Neuropathologie in deutschsprachigen Ländern (und darüber hinaus) mehrheitlich mit Schülerinnen und Schülern von Paul Kleihues besetzt.

Wenn ein herausragender Wissenschaftler von uns geht, ist es nur natürlich, nach seinem Vermächtnis zu fragen. Paul Kleihues hat nicht nur einen Bestand an wissenschaftlicher Erkenntnis geschaffen, der ihn mit Sicherheit überdauern wird, sondern auch zur unverrückbaren Etablierung einer Disziplin beigetragen, die zuvor nur ein Anhängsel der chirurgischen Pathologie war; er setzte anerkannte Standards bei diagnostischen Kriterien, Lehrplänen und den Führungsprinzipien der akademischen Neuropathologie und initiierte so eine ganz eigene Schule. Seine zahlreichen erfolgreichen Absolventinnen und Absolventen wie auch die von ihnen ausgebildete dritte Generation von Neuropathologen werden sich stets mit grösster Achtung an ihn erinnern und seine Verdienste als Mentor nicht vergessen.

*Prof. Dr. med. Adriano Aguzzi
Direktor, Institut für Neuropathologie, UniversitätsSpital Zürich, Schweiz.*